

CinemAnalyse ist 2023 dem Thema *Geheimnisse* gewidmet.

Der 5. Film des Zyklus wird am Donnerstag, 25.05.2023 im Lichtspiel/Kinemathek, Sandrainstrasse 3, 3007 Bern gezeigt um 20.00 Uhr (Bar offen ab 19.00 Uhr).

Einführung: Patrick Schwengeler (FZB) und Franz Michel (PSB)

SOYLENT GREEN, USA 1973, E/d, 97'

Regie: Richard Fleischer, Drehbuch: Stanley R. Greenberg (nach dem Roman *Make Room! Make Room!* von Harry Harrison), Produzenten: Walter Seltzer & Russell Thacher, Kamera: Richard H. Kline, Schnitt: Samuel E. Beetley, Ausstattung: Edward C. Carfagno, Kostüme: Pat Barto, Musik: Fred Myrow

Besetzung:

Charlton Heston (Detective Thorn), Leigh Taylor-Young (Shirl), Edward G. Robinson (Sol Roth), Chuck Connors (Tab Fielding), Paula Kelly (Martha), Joseph Cotton (William R. Simonson), Brock Peters (Chief Hatcher), Whit Bissell (Gov. Santini)

... **Jahr 2022 ... die überleben wollen** heisst der deutsche Titel von *Soylent Green*. Der Kultfilm wurde deshalb im vergangenen Jahr von etlichen TV-Sendern gezeigt, aber er war auch zuvor nie ganz aus dem Repertoire verschwunden. Das mittlerweile 50-jährige Werk ist topaktuell und war zur Zeit seiner Entstehung visionär.

Die Handlung spielt in New York City. 40 Millionen Menschen bevölkern die Metropole und die meisten von ihnen leiden Hunger, denn die Ressourcen der Erde sind aufgebraucht. Ein Konzern produziert Nahrungsmittel in Form von Keksen in verschiedenen Farben: Soylent Red, Soylent Yellow und als besonders hochwertige Delikatesse Soylent Green.

Das Drehbuch basiert auf dem 1966 erschienenen Roman *Make Room! Make Room!* des Science-Fiction-Autors Harry Harrison, der unter dem Titel *New York 1999* auch auf Deutsch erhältlich ist.

Die Handlung strebt flüssig vorwärts und der Film ist solide inszeniert. Er wirkt teilweise wie ein *B-Movie* und manchmal wie ein *Trashfilm*, wohl bedingt durch das geringe Budget von geschätzten 4 Millionen Dollar. Die darstellerischen Leistungen sind jedoch durchwegs gut. Bizarr wirken die Ausstattung und die Kostüme – die Zukunftsvision, die man sich in den 1970-er Jahren von unserer Gegenwart machte, war offensichtlich stark von der damaligen Mode und Architektur beeinflusst.

Der Film beginnt mit einer Montage von Fotos, begleitet von einem jazzigen Soundtrack, die im Zeitraffer die katastrophalen Auswirkungen ungehemmter Industrialisierung zeigen. Die Bilder erscheinen zuerst in Sepia-Tönen, dann schwarz-weiß, schliesslich farbig und am Ende in schmutzig-grobkörnigem Grau – eine überraschende und gelungene audiovisuelle Einstimmung in die Handlung.

Sehenswert ist **Edward G. Robinson** in seiner letzten Rolle als *Sol Roth*. Der Schauspieler mit dem unverkennbaren Gesicht und der charakteristischen schnarrenden Stimme, der seit 1930 u.a. viele Gangsterrollen gespielt hatte, litt zum Zeitpunkt der Dreharbeiten an Krebs und war praktisch gehörlos, was seinem Schauspiel jedoch nicht anzumerken ist. Er starb ein paar Wochen nach Abschluss der Produktion im Alter von 80 Jahren.

Der Regisseur **Richard Fleischer** (1916-2006) war kein *Auteur*. Er sah sich nicht als *geistiger Urheber* und *zentraler Gestalter* seiner Filme, sondern als Handwerker. Er schrieb keine Drehbücher, sondern beschränkte sich auf die solide Inszenierung der Stoffe, die ihm angeboten wurden und führte so bei über 60 Filmen Regie. Er war in allen Genres zuhause, schuf Kriegsfilme, Western, Melodramen, Fantasy- und Horror-Filme, ein Musical – am liebsten aber inszenierte er Krimis und Thriller. Er hatte ein feines Gespür für das Timing und die visuelle Gestaltung der Szenen und drehte gerne im Breitleinwandformat, so auch *Soylent Green*.

Im Laufe seiner fast ein halbes Jahrhundert umfassenden Karriere arbeitete er mit vielen bekannten Schauspieler:innen (Kirk Douglas, Raquel Welch, Robert Mitchum, Glenda Jackson, Laurence Olivier, Silvana Mangano, Anthony Quinn, u.v.a.) und schrieb schliesslich über die Kollaboration mit ihnen eine amüsante und auch etwas sardonische Autobiographie mit dem Titel «Just tell me when to cry». Der Titel des Buches war die Antwort der Schauspielerin Sylvia Sidney an Richard Fleischer, als er ihr als junger, enthusiastischer Regisseur detaillierte Anweisungen zum Charakter gab, den sie spielen sollte: «Sag mir einfach, wann ich weinen soll».

Richard Fleischers Fähigkeit, authentische darstellerische Leistungen mit und von seinen Schauspieler:innen zu kreieren, ging wohl auch auf sein ausgeprägtes Interesse an der menschlichen Psyche zurück. Er wollte ursprünglich Psychiater werden, dann aber setzte sich bei ihm doch das Showbusiness-Gen in der Familie durch (sein Vater Max Fleischer war neben Walt Disney der führende Trickfilmer zu Beginn des 20. Jahrhunderts; er schuf die Figuren Betty Boop und Popeye, den Spinat-Matrosen).

Psychoanalytischer Kommentar (spoiler alert!)

Der 1973 entstandene Film *Soylent Green* führt uns in unsere Gegenwart: Nach New York im Jahre 2022. Wir befinden uns in einer überbevölkerten Welt, die unter den dramatischen Auswirkungen des Treibhauseffektes leidet. Der Grossteil der Menschen lebt unter erbärmlichsten Bedingungen. Nahrungsmittel wie wir sie kennen sind durch künstlich hergestellte Produkte namens *Soylent* ersetzt worden. *Soylent*, ein Neologismus aus *Soy* (Soja) und *Lent* (Lentils, Linsen) gibt es in verschiedenen Farben, *Soylent Green* ist die neueste Version davon.

Als Zuschauer:innen im Jahr 2023, berührt uns der Film auf vielfältige Weise. Wir sind mit einer Vorstellung über die Zukunft konfrontiert, die vor 50 Jahren entstand. Unweigerlich fragen wir uns, was von dieser Vorstellung, dieser Fiktion, wahr geworden ist und was nicht. Lassen wir die teilweise stark von den Siebzigerjahren geprägte Ästhetik des Films und auch die eher banale Story etwas ausser Acht, ist der Eindruck, den der Film hinterlässt, doch beachtlich. Tatsächlich sind heute die Auswirkungen der Klimaveränderung bereits stark zu spüren. Die Erwärmung ist eine Tatsache geworden, die nicht mehr zu leugnen ist. In diesem Punkt schafft der Film einen Bezug zu unserer Realität, der etwas Erschreckendes hat. Nachträglich müssen wir anerkennen, dass Anfang der Siebzigerjahre bereits vorhandene Befürchtungen (etwa im Bericht des Club of Rome «Die Grenzen des Wachstums» von 1972) sich zum Teil bewahrheitet haben. Und die Frage stellt sich sofort: Warum haben wir nicht

viel früher begonnen, wirksame Massnahmen gegen den Klimawandel verbindlich festzusetzen?

Dieser Frage, *warum haben wir nicht früher etwas in unserem Leben verändert*, begegnen wir als Psychoanalytiker:innen in Therapien häufig. Lebensmuster, die uns unglücklich machen, die uns behindern, werden oft ewig lange wiederholt, ohne dass eine Bereitschaft zur Veränderung entstehen würde. Der Drang in schädlichen, aber gewohnten Bahnen weiterzufahren ist stärker. Gefahren, die uns nicht unmittelbar bedrohen, werden verdrängt. Für Sigmund Freud war klar, dass der Mensch nicht nur eine grosse Fähigkeit zu lieben und sich sozial zu engagieren hat, sondern auch ein starkes Potential zur Zerstörung und Ausbeutung. Er sprach dabei vom *Destruktions- oder Todestrieb*. Diese Destruktivität ist nicht nur im Individuum, sondern auch in der Psychologie grösserer Gruppen oder den *Massen*, von denen Freud in *Massenpsychologie und Ich-Analyse* spricht, am Werk. Wenn wir das unbegrenzte Wachstum der vergangenen Jahrzehnte betrachten, so sehen wir, dass Ausbeutung und Zerstörung in zahlreichen Lebensbereichen eine erhebliche Rolle gespielt haben und immer noch spielen. Die wahren Kosten dieser Destruktion unseres Planeten und all seines Lebens wurden ignoriert. Nur sehr wenige haben davon in immer grösserem Masse profitiert, der massive Schaden betrifft hingegen alle. Verknappung der Ressourcen, Verlust der Artenvielfalt, Klimaveränderung, Dürren, Überschwemmungen, Hunger, Fluchtbewegungen und Krieg sind die Folgen.

Soylent Green zeigt die Auswirkungen dieser Zerstörung. Ein paar einflussreiche Männer können sich teure Wohnungen mit fliessendem warmem Wasser, genug Essen und schicker Möblierung leisten. Es ist bezeichnend, dass Frauen in dieser Welt nicht mehr eigenständig vorkommen. Sie sind Teil der «Möblierung» und werden auch entsprechend bezeichnet. Sie sind austauschbare Ware mit Ablaufdatum.

Für die grosse Mehrheit der Menschen ist das Leben ein reiner Überlebenskampf. *Soylent* und Wasser sind knapp, Wohnraum gibt es kaum mehr, man lebt auf der Strasse, auf Häusertreppen oder in Kirchen. Alle sind eng zusammengepfercht. Die Leute sterben massenweise und werden sogleich entsorgt. Aufstände werden brutal niedergeschlagen. Vor diesem Hintergrund wird Polizeidetektiv Thorn (Charlton Heston) mit der Aufklärung eines Mordes beauftragt. Getreu seinem Namen *Dorn* bohrt er sich in den Fall hinein. Er wirkt zunächst unsympathisch und egoistisch. Im Luxusapartment des Ermordeten William Simonson (Joseph Cotton), einem einflussreichen Anwalt der *Soylent Company*, macht er sich an den Nahrungsvorräten zu schaffen und nimmt alles mit, was er finden kann. Er nutzt seine Position schamlos aus, was auch die sexuelle Ausbeutung Shirls (Leigh Taylor-Young), die als *furniture* zur Wohnung gehört, beinhaltet. Thorn kennt die Welt offensichtlich nur aus dieser Perspektive: Man nimmt sich, was man kriegen kann.

Sein Wohngefährte und Gegenpol dieser Position ist der alte Sol Roth (Edward G. Robinson), ein ehemaliger Professor, der zu den *books* gehört. Die *books* sind ältere, gelehrte Menschen, die Zugang zu Büchern haben, sich aber vor allem auch noch an die Welt von früher erinnern können.

Die Fähigkeit zum Erinnern, aber auch zum Fühlen und Denken machen uns als psychisch und sozial gesunde Wesen aus. Wir erlernen diese Fähigkeiten in unserer frühen Kindheit und sind dabei auf eine Umgebung und Menschen angewiesen, die, wie es der britische Analytiker Donald Winnicott gesagt hat, *good enough* sind. Die *books* gehören zu der Generation von Menschen, die dieses *good enough* wohl noch erlebt haben. Es gehört zu den berührenden Szenen des Films wie Sol die Lebensmittel, die Thorn von seinen

Streifzügen nachhause bringt, wiedererkennt und sorgfältig zubereitet. Wie er strahlt, als er Gemüse, Apfel und Fleisch kostet. Die Kostbarkeit diese Güter ist ihm bewusst. Man denkt bei diesen Szenen auch an die Verschwendung von Nahrungsmitteln in unserer Zeit...

Zwischen den beiden Männern entsteht so etwas wie eine freundschaftliche Beziehung. Durch Sol erfährt Thorn von einer anderen Welt, einer verloren gegangenen Welt, wo nicht nur Nahrung natürlich war, sondern auch menschliche Beziehungen einen anderen Wert hatten. Sol hält es in der schrecklichen Welt der Gegenwart nicht mehr aus und will sterben. Er hilft Thorn auf die richtige Spur bei der Suche der «wahren» Verbrecher, in dem er sich selber *home* (nachhause) begibt. In ein Zentrum, wo man sterben kann, einen Ort der Sterbehilfe. Auch hier eine Vorwegnahme eines Themas, das schon lange Teil unserer Kultur geworden ist. Sol will nachhause, weil er hofft, dort vielleicht auf etwas zu treffen, das mit *Gott* etwas zu tun haben könnte. «Was für ein Gott?» wird er von einem der anderen *books* noch gefragt. Eine berechtigte Frage angesichts der allgegenwärtigen Gottlosigkeit. Sol verkörpert einen Mann, der realisiert, was die Menschen verloren haben. Er kann weinen und trauern. Thorn sieht seinem Sterben zu und erlebt zu den wundervollen Tönen von Beethovens Pastorale die Einstellungen atemberaubender Landschaftsbilder – und entdeckt, was ihm alles unbekannt war. Dank Sol und dessen Sterben kann Thorn einen gewissen inneren Wandel erfahren.

Indem Thorn dem Leichnam Sols folgt, entdeckt er letztlich das wahre Ausmass des Verbrechens, dem er auf der Spur ist. Das Ende bleibt offen und damit auch die Frage, ob und wie es der Menschheit gelingen könnte, sich ihrer eigenen Destruktivität zu stellen.